

## **Predigt am Karfreitag 2017**

Lukas 23, 33-49 (Jens Martin Sautter)

**Meine Bedingungen für den Glauben** Wenn Gott gerecht wäre, dann würde es nicht so viel Unrecht in der Welt geben. Wenn Gott allmächtig wäre, dann würden in Ägypten nicht so viele Koptische Christen durch Terroranschläge sterben. Wenn es Gott wirklich gäbe, dann wäre mein Freund nicht an Krebs gestorben. Und - manchmal sind es gar nicht die ganz großen Fragen, wenn Gott es wirklich gut mit mir meinen würde, dann hätte ich gestern einen Parkplatz gefunden, und ich wäre rechtzeitig zum Vorstellungsgespräch erschienen. „Wenn, dann“. Von diesen Worten hängt viel ab – auch und ganz besonders unser Verhältnis zur Religion, zu Gott, zum Glauben und zum Leben. Selbst wenn wir es nicht aussprechen. Denn mit diesen beiden Worten bestimmen wir für uns die Rahmenbedingungen dafür, ob das Leben Sinn macht, und ob es Sinn macht, an Gott zu glauben, und wenn ja: wie. Das war vor 2000 Jahren auch nicht anders. Die Stimmen aus der Geschichte erklingen stellvertretend für uns alle. Da ist von den „Oberen“ die Rede. Sie sehen zu, wie Jesus am Kreuz hängt und sagen: „Wenn er der Christus, der Auserwählte ist, dann soll er sich selber helfen.“ Die Soldaten denken genauso: „Wenn du der König der Juden bist, dann hilf dir selber.“ Und sogar einer der Verbrecher, der neben Jesus am Kreuz hängt, sagt: „Bist du nicht der Christus? Wenn ja, dann hilf dir selbst und uns.“ Selbst Petrus, einer der engsten Freunde von Jesus, will nichts davon wissen, als Jesus einige Monate zuvor von seinem Sterben spricht. Für Petrus ist undenkbar, dass Gott den frühen Tod Jesu will. Jesus ist ein begnadeter Prediger, er ist womöglich der Messias. Petrus versucht Jesus davon abzuhalten, worauf dieser ihn zurechtweist: „Weg von mir, Satan!“ Wer Jesus am Kreuz hängen sieht, für den ist klar: Das ist nicht der Messias, das ist kein Auserwählter Gottes. Sonst würde er nicht so elend sterben. Keinesfalls würde Gott seine Leute so hängen lassen. Diese Logik findet sich so auch im Koran: Wenn Jesus ein Prophet Gottes ist – und daran zweifeln Muslime nicht -, dann kann es einfach nicht sein, dass er wie ein Verbrecher am Kreuz stirbt. Und so hat sich eine eigene islamische Überlieferung entwickelt, nach der Jesus am Kreuz nur scheinot gewesen ist. Oft sind es unsere eigenen Vorstellungen von Gott, die uns das Glauben schwer machen. Weil wir ein bestimmtes Bild von Gott haben. Und ein bestimmtes Bild davon, wie ein Leben aussieht, das sinnvoll ist. Ein Leben, wie Gott es sich für uns gedacht hat. Interessanterweise ist es in der Geschichte Pilatus, der theologisch am wenigsten Gebildete, der bewusst oder unbewusst die Wahrheit auf den Punkt bringt, indem er am Kreuz ein Schild anbringen lässt mit der Inschrift: „König der Juden“

Ein Ehrentitel für den, der wie ein Verbrecher stirbt. Und er lässt es da hängen, auch wenn sich die Leute beschweren.

**Gott ist anders** Am Karfreitag werden unsere Vorstellungen von Gott erschüttert. Was wir uns von Gott zurechtgelegt haben, wird über den Haufen geworfen. Gott ist uns rätselhaft, verborgen. Das verhüllte Altarbild soll darauf hinweisen. Unser „Wenn, dann“ hängt in der Luft. Wir ahnen, dass wir uns womöglich an den Gedanken gewöhnen müssen, dass wir Gott auch in dem Leiden finden und nicht nur in der Rettung in letzter Minute. Denn das glauben wir heute, dass Gott selbst, in Christus, dem Leiden nicht aus dem Weg geht, sondern sich in die Hände der Menschen ausliefert, um ganz und gar gebrochen zu werden. Das ist unser Glaube: Dass wir Gott selbst sehen, wenn wir Jesus anschauen. Gott war in Christus“, so heißt es in der Bibel. Und das heißt, Gott selbst hängt am Kreuz, erniedrigt, verspottet, gequält und verstoßen. Gott lässt nicht einen anderen sterben und schaut aus sicherer Warte zu, sondern liefert sich selbst aus. So von Gott zu reden, stellt alles andere auf den Kopf. Das unterscheidet uns auch von anderen Religionen. Der Schlüssel zum Verständnis, was der christliche Glaube über Gott aussagt, findet sich hier, wo Gott schwach wird, sich selbst erniedrigt und leidet. Dass das Leiden nicht das letzte Wort ist, wissen wir seit Ostern. An Ostern feiern wir, dass Gottes Liebe stärker ist als der Tod. Aber lasst uns diesen Schritt nicht zu schnell gehen. Heute müssen wir erst einmal das andere aushalten: Dass Gott im Leiden zu finden ist, und weil er darin steckt, sind wir auch im Leiden nicht allein.

**Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.** Wir erleben seit Jahren in vielen Teilen der Welt eine wachsende Gewalt gegen Christen. In der vergangenen Woche haben wir die Bilder aus Ägypten gesehen. Das Ziel der islamistischen Terroristen ist es, diese Länder vom Christentum zu reinigen. Länder, die schon seit 2000 Jahren für Christen Heimat sind. In manchen Ländern sind sie ihrem Ziel schon sehr nahe gekommen. Christen in diesen Ländern fühlen sich allein gelassen – auch von uns Geschwistern hier im Westen. Man muss Druck auf die Regierungen ausüben, man muss sich in Ägypten bei der Polizei beschweren, die den Schutz nur halbherzig ausübt. Man soll sich beschweren, und doch, sagt ein Kopte in Ägypten: Warum sollten wir uns bei Gott beschweren? Uns geht es so, wie es unserem Herrn ergangen ist. Wer nicht bereit ist, dem christlichen Glauben abzuschwören, wird getötet. Manche werden gar nicht erst gefragt, sondern während des Gottesdienstes in die Luft gesprengt – wie in der vergangenen Woche, wo vor allem Frauen und Kinder zu den Opfern zählten. Die Täter sind

davon überzeugt, dass sie Gott damit einen Dienst erweisen – auch wenn ich glaube, dass einige von einer reinen Mordlust angetrieben werden. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Ist das der Satz, der uns angesichts dieser Bilder über die Lippen kommt? Ich spüre ganz andere Sätze in mir, und ich kann mir vorstellen, dass es den Menschen, die Angehörige verloren haben, ganz ähnlich geht. Und doch: In einem Interview sagte der Bischof der Kopten in Deutschland in diesen Tagen: „Wir wissen aber, dass wir nur durch die Kraft des Gebetes diese harte Zeit überwinden können, und wir zeigen unseren Peinigern die christliche Nächstenliebe, denn Jesus Christus hat uns beigebracht: liebe Deine Feinde.“ „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Die Menschen begreifen nicht, dass sie Gott selbst treffen, wenn sie Jesus schlagen. Dass sie Gott selbst ablehnen, wenn sie Jesus wie einen Verbrecher aus der Stadt treiben. Dass sie Gott ins Gesicht schlagen, wenn sie Menschen beim Gebet in die Luft sprengen. Sie glauben, dass sie Gott einen Dienst erweisen. Aber letztlich wollen sie nur ihre eigenen Vorstellungen von Gott retten. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Diesen Satz haben sich christliche Märtyrer durch die Jahrhunderte zum Vorbild genommen. Schon bald nach Ostern wurden die Christen ja bereits verfolgt. Einer von ihnen, Stephanus, wurde in Jerusalem hingerichtet. Von ihm heißt es, dass er kurz vor seinem Tod sagte: „Herr, rechne ihnen ihre Sünde nicht an.“ Es wären doch ganz andere Worte denkbar für einen, der als Märtyrer stirbt: „Gott ist groß!“, oder: „Gott, dein Zorn komme über diese Menschen.“ Solche Worte wären doch auch denkbar, sogar nachvollziehbar. Aber wer auf den Spuren Jesu unterwegs ist, der denkt anders.

### **Christus gehört nicht nur den Christen**

Gott geht diesen Weg nicht nur für die, die an ihn glauben. Das Neue Testament spricht davon, dass Christus für uns stirbt, als wir noch Feinde waren. Erlösung gilt auch den Feinden. Vergebung gilt auch denen, die seinen Namen beschmutzen und verunglimpfen. So hat es Jesus gelehrt, und so ist er auch gestorben. Dietrich Bonhoeffer hat es in einem Gedicht einmal so ausgedrückt:

*Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot  
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.  
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.*

*Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,  
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,  
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.*

*Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,*

*sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,  
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,  
und vergibt ihnen beiden.*

Was am Kreuz geschieht, gehört nicht nur den Christen. Christus gehört nicht nur der Kirche. Was Gott in ihm tut, geht weit über die Kirche hinaus. Und wer Christus den anderen vorenthalten will, wird merken, dass ihm möglicherweise Christus selbst verloren geht.

### **Ich habe nun den Grund gefunden.**

Es gibt Passionslieder, die kann ich kaum singen. Weil sie das Leiden Jesu in vollen Zügen auszukosten scheinen. Da wird von den Wunden Jesu fast geschwärmt. In diesen Momenten denke ich mir, dass man die Kruzifixe lieber ohne den Körper Jesu zeigen sollte. Um diese ganzen Bilder gar nicht erst entstehen zu lassen. Aber es gibt auch andere Lieder. Eines davon singen wir gleich. Es heißt: „Ich habe nun den Grund gefunden“. Der Grund, der Ankerpunkt für unseren Glauben sind die Wunden Jesu. Sie stehen für den bitteren Weg, den Gott in Christus auf sich nimmt. Diese Wunden, so heißt es in dem Lied, sind von Anbeginn der Welt da. Das will sagen: Gott hat sich nicht erst später dazu durchgerungen, diesen Weg zu gehen. Diese Haltung, diese Absicht gehörte von Anfang an zu seinem Wesen. Der Grund auf dem ich stehe, ist das Leiden Gottes, die Bereitschaft Gottes, sich ganz und gar hinzugeben. Das ist der Dreh- und Angelpunkt unseres Glaubens. Gott ist nicht der jenseitige, der sich selbst genügt und unsere Anbetung einfordert. Gott ist Hingabe, Barmherzigkeit. Es ist seine selbst gewählte Schwäche, nicht seine Allmacht und Stärke, von der wir leben. In seinem Leiden wird Gott ganz und gar zur Barmherzigkeit, die sogar meinen Feinden gilt.

Zum Schluss: Es sind zwei Dinge, warum der Karfreitag für uns so wichtig ist. Zum einen wird uns Menschen ein Spiegel vorgehalten. Wir werden konfrontiert mit unserer Schuld. Denn da kommt jemand und predigt die Liebe, die selbst den Feinden gilt. Und wir, wir wollen das nicht hören, wir machen ihn mundtot, wir richten ihn hin wie einen Verbrecher. Der Karfreitag sagt aber auch etwas radikal Neues über Gott aus. Und ich frage mich, was es für Konsequenzen hätte für unser Leben, für unseren Umgang miteinander, wenn wir das wirklich glaubten: Dass diese Welt durchdrungen und umfungen ist von einer Macht, die nicht in sich selbst ruht, sich selbst genügt, sondern die auf uns zukommt, uns hinterher läuft und sich aus Liebe zu uns zerreißt, auch für seine und meine Feinde. Ein Gott, der lieber den Weg in die Hölle geht, als die Liebe selbst zu den Feinden aufzugeben. Das ist das Geheimnis von Karfreitag, und zugleich das Anstößige. AMEN